

lucendo, sondern ein Directorium ad dirigendos actus sacros!
Fiat tandem!

Ein Landpfarrer.

XVIII. (Das Decorum in der Kleidung.) In einem politischen größeren Blatte katholischer Tendenz fand ich vor kurzem einen Aufsatz, in welchem unter Anderem bitter über die Selbstvernachlässigung des Clerus in Bezug auf Kleidung geklagt wurde. Ich wäre geneigt, das Substrat dieser Klage anzuzweifeln, wenn nicht dasjenige, was dem Verfasser vorgenannten Artikels aufgefallen gelegentlich eines bestimmten Anlasses, ich selbst schon oft und mit Bedauern bemerkt hätte. Viele Mitbrüder gehen in der Nichtachtung des Aeußerlichen weiter, als es gut sein mag. So Mancher geht an Wochentagen in derartig fadenscheiniger, fleckiger Montur einher, daß man die Selbst-Declassirung kopfschüttelnd bedauern muß, umsomehr als boshafte Laien den Grund derselben entweder nicht würdigen können oder wollen. Bei Laien gilt heute vielleicht mehr als gut ist, der Grundsatz: Kleider machen Leute. Nicht wenige Menschen legen sich Opfer quoad victum auf, um quoad vestitum nicht vom Verkehre mit den Civilisirteren ausgeschlossen zu sein. Es ist viel Schein dabei, Täuschung ganz gewiß, es läuft Talmi mitunter. Indessen die Thatsache besteht, und dieser, so ferne und so weit sie berechtigt ist, reden wir das Wort, nicht dem Extreme, dem Mißbrauche, der Uebertreibung.

An irgend einer Eisenbahnstation sah ich einst einen Mitbruder sich die Langweile der Einsamkeit damit vertreiben, daß er auf dem Perron erschien, die Ankommenden und Abreisenden wie Durchfahrenden zu sehen. Eine Tabakspfeife mit kurzem Rohre im Munde, stand er in conspectu omnium da, die Rockflügel flatterten weit ausgebreitet in der Luft und zeigten, daß sie von des Tages Last und Hitze schon manches Jahr stark mitgenommen sein mochten. Die Wolle war längst abgewetzt und statt der ursprünglichen Farbe erfreute grüne Patina das Auge des Antiquitätenkenners.

Die Weste, die bekanntlich der Mann von Bildung nur zu Hause sehen läßt, sollte nach des Schneiders Absicht mehr Knöpfe zählen, als ihr der Zahn der Zeit gelassen hatte, und aus den Flecken, die ihr reichlichst anhafteten, hätte ein Kenner vielleicht das Menu vergangener Jahre herablesen können. Die Krämpen des Hutes, um von dem Unausprechlichen zu schweigen, hiengen schlapp herab, als bedauerten sie, nicht längst auf einem Krautacker sich im kühlen Morgenwinde schaukeln zu können. Die Farbe des Hutes zeigte wieder das grünste Patina mit dem Spiegelglanze des durchgeschwitzten Fettes. Dazu ein defectes Collare, dessen weiße Perlen

längst desertirt, die schwarzen sehr gelichtet waren. Kurz der Anblick war wie der einer Ruine vergangener Pracht ohne deren Romantik.

Einer meiner Coupénachbarn machte eine spöttische Bemerkung, die mir wehe that und die ich nie vergessen kann. „Die Geschäfte der Pfaffen,“ sagte er, „scheinen hier schlecht zu gehen. Der Mann sieht ärger aus als die Bettelberwische in der Türkei.“

Ob der Redner je in der Türkei gewesen, ich weiß es nicht. Ich kann es jedenfalls nicht beurtheilen, ob der Vergleich berechtigt war oder nicht, eben so wenig, ob des besagten Confraters Geschäfte wirklich so schlecht giengen, d. h. dessen Einnahmen so schlecht waren, daß er den Patinaanzug tragen mußte. So weit meine Erfahrungen gehen, reichen die proventus der meisten Confratres wohl zu einem anständigen Anzuge und Wechsel in entsprechender Zeit, allerdings selten zu mehreren. Da nun das sogenannte Fashionable, das Modehafte, sich mit dem Anständigen nicht ganz deckt, jedenfalls nicht nothwendig ist, um in den Augen der Vernünftigen nicht als unter dem Niveau verkehrsmöglicher Classirung zu erscheinen, so genügt obbesagte Möglichkeit, wenn — man sie effectuirt.

Das Decorum im Auftreten, im äußeren Habitus ist nicht eine gleichgiltige Sache; es gehört zu den Standes=Obliegenheiten, ist eine Gewissenspflicht. Ich sage durchaus nicht, daß man mit defecten Kleidern die Sacramente nicht giltig spende, aber ich behaupte, daß man sein Ansehen vor den Bauern untergrabe, vor den höheren Ständen Mißachtung sich und dem ganzen Stande zuziehe. Die Zeiten, in welchen ein hl. Antonius oder hl. Paulus mit einem Mantel aus Palmenblättern und ohne sich zu waschen Heilige wurden, sind längst nicht mehr. Wenn sie heute leben und in Gemeinschaft mit Leuten leben würden, ist es mir nicht im Mindesten zweifelhaft, daß sie Hadern Hadern sein ließen. Man muß gerade nicht mit den Wölfen heulen, darf aber auch nicht Schuld sein, daß die Modewölfe über unseren Stand heulen. Ich erkenne auch nicht, daß man in den letzteren Jahrhunderten das Nichtbeachten des äußeren Menschen gut ausgelegt hat, daß man bettelhaft gekleidete Priester für Männer der Abtödtung hielt. Das thut man aber heute nicht und darum erlaubt die Moral dieses Vorgehen längst nicht mehr. Tempora mutantur. In allem muß der Priester omnibus omnia fieri. Wenn heute ein zeitgenösslicher Philippus Neri die von jenem ausgeübten Versuche, sich zu verdemüthigen und zu seinem geistigen Fortschritte sich verlaufen zu lassen, wiederholen wollte, käme er mit der bürgerlichen Obrigkeit in Conflict und erhielte von seiner geistlichen zum mindesten eine wohlverdiente Nase. Damit ist gegen den Heiligen nichts gesagt, keine Injurie intendirt.

Indessen, wenn ich tiefer eingehe, scheint mir, wachsen all' die Vernachlässigungen nicht aus ascetischem Boden. Wenigstens so

weit meine Erfahrungen reichen, fand ich jene Priester, die sehr fromm waren und sich im Eifer aufzehrten, stets sorgfältig gekleidet und durchaus reinlich gehalten. Die Verachtung des äußeren Menschen fand ich stets in Verbindung mit einem gewissen Geheulassen bei Alltagsmenschen. Ich sage nicht, daß es Pflichtvergessene waren, nein, ich behaupte nur, daß sie nichts über die stricte Pflicht zu thun bemüht waren. Es waren häufig Solche, welche mit ihren Idealen auf den Hund oder die Katzen gekommen waren, oder Solche, welche durch jahrelange Einsamkeit und Verlassenheit abgestumpft worden waren. Bis zu einem gewissen Grade der Vernachlässigung kommen manchmal auch edle Naturen, weil niemand ist, der sie aufmerksam zu machen wagen würde.

Ich schließe und füge nur noch an: Gehe hin und mustere deine Garderobe. Was nach Antiquitäten schmeckt, auch wenn es ganz ist und durch lange Gewohnheit dir lieb und werth, reiß es heraus und wirf es dem Bettler zu, der vor die Thüre kommt. Es ist besser, daß du deine Cassé in Contribution setzest, als daß dein Stand declassirt werde.

Die Tugend liegt in der Mitte: *omnis virtus in medio*. Kleideretteilheit ist Sünde, das Gegentheil führt jedoch auch zum Aergernisse, welches gleichfalls zu den Sünden rangirt.

St. Pölten.

Mons. Professor Dr. Josef Scheicher.

XIX. (Vorschläge und Wünsche eines Seelsorgers betreffend den Vorgang bei der Verlassenschafts-Abhandlung nach dem Tode eines Pfarr-Beneficiaten.)

Im Ordinariatsblatte der Königgräzer Diözese Nr. 40, Jhrg. 1883, findet sich eine Verordnung des k. k. Oberlandesgerichtes an sämtliche Gerichte in Böhmen, deren Nachahmung auch anderen Kronländern empfohlen zu werden verdient und die darum ihrem Wortlaute nach hier angeführt wird. „Laut Eröffnung der k. k. Statthalterei vom 12. Aug. 1883, Z. 5383, kommen häufig die Fälle vor, daß die k. k. Bezirksgerichte als Verlassenschaftsabhandlungsbehörden nach verstorbenen Pfarrbeneficiaten die in das sogenannte canonische Jahr fallenden stehenden Feldfrüchte ohne Einholung der kirchen- und administrativbehördlichen Zustimmung veräußern lassen.

Bei dem Umstande als eine solche Veräußerung den betreffs der Interkalareinkünfte kirchlich erlassenen und durch das hohe Hofdecret vom 28. Aug. 1792, Z. 1256, (Gubernial-Verordnung vom 14. Sept. 1792, Z. 29087) landesfürstlich genehmigten Diöcesannormen widerspricht, laut deren solche Feldfrüchte nicht dem Antecessor allein, sondern auch zum Theile dem Intercalare und dem Successor gehören, der Administrator davon theilweise auch leben soll, und für den Successor vorzuzorgen ist, damit er beim Antreten